

Einmal Cowboy sein (Teil 2) oder warum Cowboys immer Hemden tragen

Vielleicht mag sich der eine oder andere noch an meinen Bericht vom letzten Jahr erinnern, Cowboyferien im No-where von Nevada oder der Sinn des Westernreitens. Und weil's so schön war, sind wir dieses Jahr gleich wieder hin. Nur diesmal waren wir schon viel versierter als letztes Mal, wo wir ja ziemlich blauäugig losgezogen sind (nachzulesen Berichte WRB www.westernreiter.ch). Auch dieses Mal sind wir in Salt Lake City gelandet und dann gleich fünf Stunden weiter über den Highway 81 in die Minenstadt Elko. Neben Erzen gibt es dort nämlich jede Menge Bootshops, Westernshops, Landis (oder so was ähnliches). Unsere Koffer waren diesmal fast leer, damit wir uns tüchtig mit Material eindecken konnten. Sollen wir nun zwei Paar Stiefel oder gar drei mitnehmen? Das



Zaumzeug hat auch locker Platz, Handschuhe, Jeans etc. Erst beim Pad hat dann mein Koffer gestreikt, trotz allem Drücken und Würgen musste ich es falten, was natürlich sehr platzaufwendig war, also doch nur zwei Paar Stiefel. Und dann ging's ab auf die Ranch.

An der ominösen Abzweigung Meile 111, wo wir die Hauptstrasse verlassen um auf eine 23 Meilen lange Schotterweg abzuzweigen, seufzte Bettina: Heimkommen! (ausgerechnet diese Globetrotterin, die nicht gerne zwei Mal am gleiche Ort ist!). Monique, unser Ranch-Greenhorn, welche zum ersten Mal mitkam (nicht das letzte Mal) war von der Weite der Landschaft und der Unendlichkeit des Schotterweges ganz hingerissen, wir alten Hasen nahmen diese phänomenale Anreise schon gelassen. Insbesondere, weil wir den Weg, im Gegensatz zum letzten Jahr, wo wir ja nur eine Wegbeschreibung und die Koordinaten hatten, kannten und uns wundern, dass uns das letztes Jahr alles so kompliziert erschienen war. Ist ja klar, bei dem krummen Baum rechts, an der nächsten Gabelung links, etc. Es kam uns vor, wie wenn wir erst gestern hier gewesen wären. Der Duft von Wacholder und dem halbhohen Gestrüpp, das uns die Beine zerkratzt, den Kühen als Versteck dient und die Pferd zu unkontrollierten Hasenflanken animiert, steigt uns in die Nase, wirklich Heimkommen. Auch unsere weitgereiste Freundin Monique findet es hier bemerkenswert einsam, vor allem auch, weil jeder Handykontakt abbricht. Sie hat uns ja nur die Hälfte von dem geglaubt, was wir erzählt haben. Unsere Anfahrt wird beobachtet von erstaunten Kukköpfen, die uns misstrauisch beäugen und Kojoten, einer sogar überfahren. Wie er das fertiggebracht hat, ist uns ein Rätsel, der Verkehr hier ist so dicht wie an



einem autofreien Sonntag. Dann endliche die Ranch.

Ankommen, in die Stiefel rein, Chaps umgebunden und ab aufs Ross. Nur eine kleine Warm up Übung, so schnell mal zwei drei Stunden ums Viereck.

Am nächsten Tag galt es Proviant zu einem Camp zu bringen. Von der Ranch aus kann man schöne Packtrips in eines der grössten Wildreservate Amerikas (Great Basin National Park) machen, eine Dreitagestour. Dafür gibt es verschiedene Camps, in der Jagdsaison, wie jetzt im Herbst, werden hier auch die Jäger mit Sack und Pack rauf gebracht. Es ging darum mit Packpferden Material zu dem 2. Camp zu bringen.

Nur mal so schnell vier Stunden hoch (die muss man ja auch wieder zurück) auf Geissenpfaden über Stock und Stein, rauf und runter, zwischendurch Halt, damit die Packpferde verschnaufen konnten und dann wieder über irgendwelche Geissenpfade, wo kein vernünftiger Europäer mit seinem Pferd durchgeritten wäre, vermutlich auch nicht zu Fuss mit dem Pferd.

Westernreiter Region Basel

Bei uns in der Schweiz läuft das unter Kategorie Bergwanderung für Schwindelfreie. Die Pferde aber, die können das, todsicher klettern sie, wie Geissen eben. Im Camp angekommen war es himmlisch, wir sahen und hörten jede Menge Elks und hatten eine Aussicht, das einem Hören und Sehen verging. Zurück hatten wir am ersten Tag schon mal unsere ersten 8 Stunden auf einem bockharten Westernsattel verbracht. Müde und glücklich und etwas benommen, von dem waghalsigen Ritt. Monique am Abend schüchtern: Ist das jeden Tag so?

Die nächsten Tage verbrachten wir damit, Pferdeherden zur Ranch zurückzubringen, verlorene Packpferde, die dringend für die Jagdsaison gebraucht wurden zu suchen (und nicht zu finden, wissen die Götter wie sich stabile Packpferde in dieser Buschlandschaft unsichtbar machen können). Dafür andere gefunden, dann hat man halt die mitgenommen. Jeder Tag was anderes, auch wenn es immer darum ging, irgendwelche Viecher zu suchen und von A nach B zu bewegen. Oft waren wir stundenlang unterwegs, nur um an den Ort zu gelangen, um eine verzettelte Kuherde zusammenzutreiben. Die Temperaturen waren heiss, unsere Sandwiches mit Käse mutierten zu Croque Monsieurs und man lernte mit dem Wasser sorgsam umzugehen. Unser Cowboy brachte uns bei, wo wir uns orientieren könnten, falls wir mal verloren gingen, eine reizende Aussicht in einem Gebiet bestehend aus einer endlosen Ebene und leichten Hügeln, wo jeder gleich ausschaut, bis man mal drauf ist, dann sind sie nämlich ganz anders.

Kilometerlange Weite und da sollen wir verloren gehen, keine gute Idee. Und auch diesmal habe ich mich gewundert, wie sich die Cowboys in der Weite der Prärie finden. Wie im Film. An einem langen Tag hatten wir den Luxus, dass die

Verpflegung in die Prärie gebracht wurde, mit einem Alaskatauglichen Golfwagen oder so etwas ähnlichem Zack, da stand er hinter einem Hügel, wie abgemacht. Ich hätte diesen Hügel, genau diesen Hügel, nie gefunden, siehe oben. Meistens ging es darum, die Kühe, die sich bereits auf den Weiden weiter unten befanden, nochmals hoch in die Berge zu treiben, damit sie dort das restliche nahrhafte Berggras abzuweiden.

Wie im Film. An einem langen Tag hatten wir den Luxus, dass die Verpflegung in die Prärie gebracht wurde, mit einem Alaskatauglichen Golfwagen oder so etwas ähnlichem Zack, da stand er hinter einem Hügel, wie abgemacht. Ich hätte diesen Hügel, genau diesen Hügel, nie gefunden, siehe oben. Meistens ging es darum, die Kühe, die sich bereits auf den Weiden weiter unten befanden, nochmals hoch in die Berge zu treiben, damit sie dort das restliche nahrhafte Berggras abzuweiden.



Da die Distanzen immer weiter von der Ranch waren, wurde an den letzten Tagen morgens in den Trailer verladen (Pferde gesattelt) und ab gings bis an den Rand der Hochebene (oder fast). Pferde ausladen und Kühe finden, zusammentreiben, hochtreiben. Es entstanden schöne Trecks, die sich die Täler und Hänge hinaufschoben. Kälber wurden eingefangen, geimpft, markiert. Halt richtiges Cowboyleben

Ah ja und was es sich mit den Cowboyhemden auf sich hat?



Wir Greenhorns freuten uns ab den herrlichen Wetter und den warmen Temperaturen. Super, T-Shirt an, Sonnencrème drauf und Sonnenhut auf. Tja, abgesehen davon, dass wir kilometerweit als Touris zu erkennen waren, verzichteten wir spätestens ab dem zweiten Tag darauf. Die Sonne brannte erbarmungslos auf unsere Arme. Und die Kühe, gaben uns den Rest. Die verstecken sich ja überall, am liebsten im Gebüsch, wo man nicht rein kommt. Und wenn wir die Hunde nicht dabei hatten, hiess es halt selber Hund spielen. D.h. rein ins Gebüsch und die Viecher da raus holen. Kühe sind bekanntlich kleiner als Pferde und passen perfekt auch noch in dichtes Gebüsch, was als stolzer Reiter hoch zu Ross dann doch schwieriger wird. Da man genug beschäftigt war, den Hut auf dem Kopf zu behalten, konnte man sich um die Unversehrtheit der Arme nicht auch noch kümmern. Tja, so entschieden wir uns auch für Hemden.

Die Tage flogen wieder vorbei und wer denkt, Kühe treiben ist langweilig, war noch nie auf einer richtigen Ranch. Wir haben letztes Jahr Kühe und Pferde getrieben, wir haben dieses Jahr Kühe und Pferde getrieben.

Die Landschaft ist so einmalig, daran kann man sich nicht satt sehen und jeder Tag war wieder anders, letztes Jahr wie auch diese Jahr. Wir kommen sicher wieder.

PS. Der Einkauf in Elko hatte sich rum gesprochen, man wusste auf der Farm bereits, dass da drei verrückte Schweizerinnen auf irgend so eine Farm ins No-where gingen.

Mehr Infos unter: www.cottonwoodquestranch.ch oder bei Gabriella Ess

